

---

## Westhof, Norbert (2005): Wissenschaft und Gesinnung.

---

In dem kleinen Aufsatz Guardinis mit dem Titel *Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen*.<sup>1</sup> lesen wir von den sechs Menschenbildern, welche *insbesondere* seit Beginn der Neuzeit um 1500 als große Denksysteme unser Leben beeinflussten, sei es in den Geisteswissenschaften, ausgehend von der Philosophie, in den Naturwissenschaften, allen voran die Physik, oder aber im politischen Geschäft. Diese Menschenbilder sind: der Materialismus und der Idealismus, der soziologische Sozialismus und der überwiegend bürgerliche Individualismus sowie als drittes Gegensatzpaar: der Determinismus und der Existenzialismus. In einem der folgenden Abschnitte fällt ein bedeutendes Wort, dessen Tragweite wir, über fünfzig Jahre nach der Verfassung und Veröffentlichung des Textes, nicht unterschätzen dürfen:

*„Was sich hier gegenübersteht, sind nicht nur verschiedene Ansichten, sondern ganz verschiedene Gesinnungen. Die theoretische Auseinandersetzung ist in Wahrheit ein Kampf – und wir sehen, wie dieser Kampf geführt wird: auf Leben und Tod, und in Fronten, die durch die ganze Welt laufen. Das sollte uns die Augen öffnen.“* (Guardini: 1952, S. 9 f.)<sup>2</sup>

Wenn der Materialismus und der Idealismus, das soziologische Menschenbild und der bürgerliche Individualismus, Determinismus und Existenzialismus keine Ansichten sind, sondern Gesinnungen, wenn, was als Ergebnis theoretischer, wissenschaftlicher Anstrengung daherkommt, in Wahrheit eine Einstellung ist, nicht dem Verstand bzw. der Vernunft entspringt, sondern dem Willen, dann sind wir mehrere tausend Jahre wie blind gewesen für die Bedeutung dieses Umstands: daß wir nach der Wahrheit *wissenschaftlich*, nämlich

---

<sup>1</sup> Guardini, Romano: Nur wer Gott kennt / kennt den Menschen. [Typographischer Titel]. Vortrag zu Beginn der Arbeitstagung des 75. Katholikentages in Berlin 1952. Würzburg, 1952.

<sup>2</sup> Hervorhebungen sind von mir.

ohne Voreinstellung, *nicht* gesucht haben, sondern bloß nach Bestätigungen unserer Einstellung, beziehen sich jene Menschenbilder in Wahrheit doch nicht allein auf uns selbst, sondern zunächst immer auch auf die Welt und von dort auf unser Verhältnis zu ihr bzw. derselben zu uns, bevor es um uns selbst geht.

Sechs Gesinnungen: Der Mensch ist ...

1. Materie,
2. absoluter Geist,
3. ein soziales Wesen,
4. Individuum,
5. unfrei wie alle(s) oder
6. (allein) frei, so aber auch unbestimmt.

Man sieht leicht ein, daß er entweder das eine oder aber das andere sein muß: Materie oder (absoluter) Geist, als soziales Wesen oder als Individuum er selbst, fremdbestimmt und somit unfrei oder frei, aber auch unbestimmt. Wie leicht übersieht man jedoch bei einer solchen Aufzählung in der historischen Rückschau, daß jene keineswegs vollständig sein muß; wie leicht auch, daß keine Definition in ihr ggf. den Menschen als solchen überhaupt betreffen können muß.

Eine andere Schwierigkeit besteht darin, daß man bei der Suche nach einer Definition für den Menschen schlechthin, wie die Philosophen es gerne tun, leicht den *einzelnen als solchen* übersieht. Macht es denn wirklich Sinn einen einzelnen Menschen als soziales Wesen einzustufen, wenn ihm gerade diese Sozialität allererst die Menschlichkeit verleihen soll? Liegt hier nicht der klassische Fehlschluß einer *metabasis eis allo genos* vor: Der einzelne Mensch ist Mensch erst vermöge seiner Teilhabe an der Gesellschaft; als einzelner ist er nicht Mensch. – Was dann?

Es macht daher durchaus Sinn, diese grundlegenden Festlegungen aus der Geistesgeschichte anzuzweifeln. Ohne dies wäre es ja auch nicht zu einer

Entwicklung der Selbstsuche des Menschen gekommen, wie uns die Sechszahl der Definitionsversuche sie deutlich macht.

Damit aber nicht genug. Guardini weist uns darauf hin, daß des Menschen Wesen diesem auch unbekannt bleiben müssen könnte, „ [...] was aber bedeuten würde, daß wir nicht wissen, wer wir selbst sind!“ (Guardini: 1952, S. 9).

Auf das Wort „*Gesinnung*“ in diesem Zusammenhang möchte ich nun zurückkommen, denn es macht Sinn, *davon* zu sprechen und nicht etwa von „*Ansichten*“, wenn man berücksichtigt, daß ja auf der Grundlage dieser miteinander konkurrierenden Menschenbilder tatsächlich Kämpfe auf Leben und Tod ausgefochten worden sind und daß dieser Irrsinn in unserer Zeit immer noch Alltag ist, wenn man beispielsweise an den sogenannten „*Kampf der Kulturen*“ denkt. Würde die *Gesinnung* als solche offengelegt, wäre sie nicht länger Grundlage eines Streits um die Wahrheit. So aber ist es nicht. Stets wird behauptet, nur *so* könne es sein, nicht jedoch *anders*, und *deshalb* müsse nun *jenes* folgen; wenn nicht, gebe es Krieg.

Diese fraglos sehr verkürzte Ausdrucksweise ist dennoch differenziert genug, auf den Punkt zu bringen, worum es geht: Gerade die Nonrelativierung des eigenen Standpunktes in einer Zeit, welche sich der Binnendifferenzierung, der Multiplizität, so rühmt, verrät, daß es in Wahrheit ganz anders um uns steht. Der Anspruch ist Schein: ein trojanisches Pferd. Ich gebe Toleranz vor, werde reingelassen und schlage dann zu – sanft oder mit roher Gewalt, den anderen auf meine Seite zu bringen, ihn zum *Gesinnungsgenossen* zu machen. Anschließend behaupten dann wir beide, etwas erkannt zu haben, und weil wir zu zweit sind, ist es wahrscheinlicher, daß wir im Besitz der Wahrheit sind, die zwar niemand wissen könne, aber eben deshalb sei es ja wichtig und richtig, das Gesetz der Mehrheit gelten zu lassen. Innerhalb der Wissenschaft darf ein solches Verhalten mit Sicherheit nicht gelten. Dort gilt es jedoch offenbar umso mehr.